

Heiligabend 2020

Liebe Gemeinde,

an diesem Heiligen Abend begegnen wir uns leider nicht in einer unserer Christvespern in Neustadt oder Vettelschoß.

In diesem Jahr ist alles anders.

Wir begegnen uns – aber es ist eine andere Begegnung.

Wir erleben eine Gemeinschaft – aber es ist eine andere Gemeinschaft.

Unsere Krippenspiele in Vettelschoß und Neustadt sind die einzigen Präsenzgottesdienste, die wir an diesem Tag anbieten, die Christvesper gibt es nur digital. Da geht einiges verloren: der Weg zur Kirche, die Bekannten und Freunde, die wir treffen, das Sitzen oder Stehen in der Kirche, das, was so spontan passiert.

Stattdessen sitzen wir vor unserem PC oder Handy und hören Lieder, Gebete und Lesungen, sehen Bilder.

Da ist viel mehr Abstand.

Da fehlt der gemeinsame Raum und die gemeinsame Zeit.

Und doch ist ein Miteinander möglich, ein Teilen der Weihnachtsgeschichte.

Aber das, was wir an diesem Heiligabend erleben, das erleben wir ja auch überhaupt beim diesjährigen Weihnachtsfest: Weniger Menschen um uns, alles ist kleiner und stiller. Vertraute Menschen fehlen in unserer Runde. Besuche mussten wir absagen. Das Telefon ersetzt das direkte Miteinander.

Aber das geht uns nicht nur in diesen Weihnachtstagen so, sondern im Grunde genommen das letzte dreiviertel Jahr: weniger Kontakte, weniger Begegnungen, vieles digital, weniger Besuche, weniger Unternehmungen, mehr Telefonate, Briefe oder Mails. So ist es gewesen. Jeder von uns könnte erzählen, wie anders dieses Jahr verlaufen ist.

Heute hören wir die Weihnachtsgeschichte, wie wir sie jedes Jahr hören. Vielleicht hören wir sie sogar etwas anders, weil dieses Jahr anders ist, vielleicht sogar intensiver.

Es ist die vertraute Geschichte von Maria und Josef, die mit ihrem kleinen Leben in das Räderwerk der großen Politik geraten – Kaiser

Augustus befiehlt eine Volkszählung und zwingt Maria und Josef zur Wanderschaft. Dabei sind die beiden in einer Situation, wo sie Ruhe bräuchten, Maria ist hochschwanger. Maria ist nun wirklich eine vulnerable Person. Sie erreichen Bethlechem. Hier herrscht zwar nicht Beherbergungsverbot, aber Lust auf Beherbergen hat keiner – Maria und Josef kommen in einem Stall unter. Und dann sind da Ochs und Esel die einzigen Begleiter bei der Geburt, so erzählen es jedenfalls unsere Krippen. Unterm Strich läuft also für Maria und Josef die Sache nicht rund und ganz anders als geplant, sie sind fern vom Vertrauten – da haben wir ja schon etwas gemeinsam mit dem Geschehen.

Wir müssen zum Glück nicht sagen, dass die räumliche Distanz zu lieben Menschen, die wir vermissen, zu einer inneren Kälte führt. Eher im Gegenteil: Das Vermissen führt zu einer Sehnsucht und einer unscheinbaren Verbindung. Weihnachten ist doch das Fest der Nähe. Viele vermissen an diesem Weihnachtsfest andere Menschen: Großeltern ihre Kinder und Kindeskinde, Enkelkinde ihre Großeltern. Genauso haben wir übers Jahr hinweg Menschen vermisst, und doch ist der Kontakt nicht abgerissen – im Gegenteil: wir haben anders versucht, Kontakt zu halten, wir nehmen uns vor: Wenn wir uns sehen, dann aber wird es ein Wiedersehen. So ist das. Eine Distanz kann zu neuer Nähe führen. Wir können aus Vernunft distanziert sein, und sind einander doch näher als sonst, in unseren Gebeten, in unseren Gedanken, in unserem Wünschen.

Es waren harte Monate für viele. Eltern mussten die Betreuung ihrer Kinder organisieren und hatten Angst wegen der Kündigung ihres Arbeitsplatzes. Krankenschwestern und Altenpfleger konnten ihre Arbeit nicht ohne Gefährdung ihrer eigenen Gesundheit durch die große Nähe zu den Menschen verrichten und waren durch Krankheit und Ausfälle mehr gefordert als sonst. Ärztinnen bangten um die Patienten. Freischaffende und Selbstständige lebten in Ungewissheit, wie es wirtschaftlich weitergeht.

Die Hirten auf dem Felde hatten auch ein solch hartes Leben. Sie waren Tag und Nacht der Kälte und Gefahr des Draußen ausgesetzt und wurden ohne Feierabend von ihrer Arbeit und den Schafen beansprucht. Ohne feste Bleibe waren sie auch dem Leben viel stärker ausgesetzt als sesshafte Menschen. Bezeichnenderweise an sie ergeht die Erscheinung der Engel: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkünde euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der

Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Wo das Leben hart ist, da will Gott durchdringen mit seinem „Fürchte dich nicht“. Die Hirten rennen zum Stall und kommen dort an, wie sie sind, zerrissen und mitten aus dem Alltag heraus und bestaunen, was da geschieht, sind voll mit dem Herzen dabei.

Maria und Josef. Die Hirten. Und in der Mitte das Jesuskind, dem Leben ausgesetzt, es sieht uns an und segnet uns. Es ist die Mitte. In unseren Krippen zu Hause, auf den vielen Krippendarstellungen der Kunstwerke und natürlich im Weihnachtsevangelium. Wir denken heute an dieses Jesuskind, weil sein Leben weiterging. Aus dem Jesuskind wurde Jesus, der die Herzen der Menschen berührte und sie an Leib und Seele heilte. Aber auch an diesen Jesus denken wir nur, weil sein Leben weiterging: er wurde gekreuzigt. Und dann hat sein Gott sein Leben durch seine Auferweckung bestätigt. Bald haben die Christen gesagt: Es passt kein Blatt zwischen Jesus und Gott.

Was mir heute wichtig ist: Indem Gott Mensch wurde, wir sagen: Weihnachten wurde Gott Mensch, indem Gott Mensch wurde, hat er eine Distanz zu seinem Liebsten, ja irgendwie auch zu sich selbst ausgehalten. Eine Zeitlang hat er für die Menschen, um ihnen zu zeigen, wie sehr er sie liebt, den Abstand zu seinem Liebsten auf sich genommen, er hat sich dem Leben ausgesetzt, um dann wieder zusammenzukommen und beieinander zu sein.

Das ist doch irgendwie typisch für unsere Coronazeit jetzt: Wir müssen jetzt auch Distanz wahren, äußerlich, um der Liebe willen, um etwas Gutes zu bewirken und um dann wieder in neuer Weise beieinander sein zu können.

Indem wir Abstand aushalten, schaffen wir die Voraussetzung für ganz große Nähe.

Gott hat Weihnachten Abstand von sich selbst genommen, indem er Mensch wurde. Er ist nicht bei sich selbst geblieben, sondern hat sich aufgemacht zu uns.

Und zugleich ist das Weihnachtsfest das Ende vom Abstand halten. Gott kommt zur Welt und überwindet den großen Abstand zu uns.

Weihnachten ist das Ende vom Masken tragen. Gott zeigt sich völlig entblößt und schutzlos in einem Menschenkind. Er geht auf Abstand zu selbst und schafft dabei eine unglaubliche Nähe zu uns Menschen.

Das ist für mich heute die Weihnachtsbotschaft in unserer Zeit:

Indem wir Abstand halten, kommt neue Nähe auf.

Wir halten Abstand zu anderen Menschen.

Wir gehen auch auf Abstand zu uns selbst, weil wir auf Kontakte verzichten.

Aber zugleich entsteht eine neue Nähe:

zu Menschen, nach denen wir uns sehnen,

zu Menschen, deren Anwesenheit uns wichtiger ist denn je,

zu Menschen, die wir bisher gar nicht so wahrgenommen haben, z.B.

Pflegekräften in Altenheimen,

zu Menschen, deren Leben wir schätzen.

zu uns selbst, indem wir uns neu kennenlernen.

Das ist die Chance, dass Abstand neue Nähe bringt.

Machen wir uns auf die Suche.

Wie Gottes Abstand zu sich selbst – er wird Mensch –  
eine wunderbare Nähe zu uns Menschen bringt.

Amen.